

„Ja, aber was soll denn geschehen?“  
„Er kommt hierher mit dem Regierungsrat.“  
„Und er solle —?“  
„Nicht nicht trauen, verleihe ich.“  
„Auf das betrübte Gesicht, das sie ihm zeigte, erwiderte er:  
„Es wird ja die Zeit kommen, wo er sich offen zu und  
bekennen kann, Minchen, laß ihn nur hier erst sitzen. Das  
soll die Seele des Cobaltmanns und ehemaligen  
Unterschieds nicht in der Gesellschaft ungenügend, das  
weißt Du ja gut als ich.“  
„Wohin der Oberpräsident?“  
„Nicht zurück, nicht, denn das Rechte Adaltes Ko-  
faltung hinterlassen. Wollen wir dem Blick des Jüngers  
im Wege stehen? Nein Minchen, wir müssen zunächst noch  
etwas Räumlichkeit lassen. Adaltes ist ein echter Fallstein,  
denn — nein“, er schloß sich und sein Kopf so gutmütig  
Schick nahm einen so süßeren Ausdruck an, daß man einen  
anderen Menschen zu sehen glaubte — denn seine Mutter  
war auch von Adel, er trug also niemand. Für was  
hielt er das Herzstück, dessen wir uns im Wissen freuen.  
Doch ihn nur auszuweisen, ich will ganz unten bleiben. Das  
Reine Bedenken haben, Minchen. Wenn Adaltes erst hier ist,  
macht sich alles von selbst; er hat die Gabe, sich überall  
Biele zu bewegen, laß ihn nur erst hier Boden lassen. Ich  
werde ihn selbst schreiben, die Stelle auszuweisen, punktuell?  
Freudlich bewegt von der Aussicht, den Vorlesung über  
Dereits wieder zu sehen, ihn sogar in ihrer nächsten Nähe zu  
wissen und doch nicht ohne Beforgnis für die Zukunft, sah  
er vor sich hin.  
„Endlich sagst du: „Wie Du willst, Heinrich, Gott wird  
ja alles zum Guten führen.“  
„Nein.“  
„Sie erhebt sich, um zu gehen.“  
„Kommst Du mit, Heinrich?“  
„Nein. Dieser neuer Regierungspräsident wurde die  
Schande haben, hier herein zu bilden, auch will ich noch dem  
Adaltes bleiben.“  
„Jesu Christum erlieferte ich.“  
„Mit erschüttertem Gesicht schaute der alte Cobalt vor  
sich hin.  
„Wird sich alles machen. Mein Gedanke wird den  
alten Namen wieder zu Ehren bringen, und mein aller Vater  
sich noch im Himmel darüber freuen. Er soll kommen.“  
„Seit acht Tagen hat Adaltes von Fallstein sein Amt  
als Richter der Provinzialregierung in R. angetreten. Der  
Registrator und seine Schreiber sind unendlich glücklich, den  
in ihrer Nähe zu wissen, den sie beide so den Tagen lieben,  
trug sie nicht sie von ihm fern, die nur abseits dem  
jungen Strasse des Lebens zu übersehen ist.  
Sie sind zufrieden, die Kinder des in Anstalt verbotenen  
Juchens oben von Fallstein, mit der Situation, die sie  
ihm selbst gegeben haben. Die Fallstein waren nicht  
egal in dem Nebenlande und Westfalen, Lebensdauer  
von Ehe — Ehe.“  
Der Tod hatte unter ihnen aufgedrungen, und die Kräfte  
zu Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts, der  
starke Wechsel der Herrschaft in jenen unruhigen Zeiten die  
lebendigen vorantreiben lassen. Der Vater des Registrators  
Deber mußte, so reich er gearbeitet hatte, als ein müde-  
ster Mann das Gut, das er schon verschuldet über-  
lassen.  
Der junge Richter, fortan unfähig, seine gesellschaftliche  
Stellung zu erhalten, legte Namen und Rang ab  
und ergriff unter dem Namen Deber einen bürgerlichen Beruf.  
Er heiratete ein armes oblige Fräulein, deren Eltern mit den  
ihm gleichen Schicksal geteilt hatten, um im Besitz mit  
seiner Kunst und Talent auszuweichen, in der Hoffnung,  
sich wieder zur Höhe des Lebens heranzuführen zu können.  
Heinrich und Minchen wurden geboren und bald darauf  
legten deren Eltern sehr nahe beieinander ins Grab und ließen  
sie arm und schuldig in der Welt zurück. Heinrich Deber  
und in der Unteroffizierskategorie Aufnahme und Wilhelmine  
einmal später den Tischler Steinmüller, um eine schließliche  
Stellung einzunehmen. Beide, die früh die Not des Lebens  
kennen gelernt hatten, fanden sich glücklich in ihren beschei-  
denen Stellungen und erheben ihre Vorkämpfer. Erst als  
er einige Sohn des ehemaligen Hochmuths und späteren  
Zukunftswissens seine körperliche und geistige Eigen-  
schaften und Würde zeigte, verbanden mit einer Lebens-  
stellung, die ihn über eine Umgebung weit erhaben, kam  
er Cobalt der Gehalt, in diesem Gehalt sein Geschick  
nicht aufgeben zu lassen.  
Seine Schwestern war Witwe geworden, führte den un-  
erwarteten Reichtum des Handwerks und umgabte mit wälder-  
her Liebe ihren Sohn.

Wanderräumen mit beider Absichten, spielte sie gegen den  
Reine Bedenken, das ihr Gatte sie hinterlassen sollte, um  
Rudolf, der mit großer Rücksichtung das Organisations be-  
sitzt hatte, kann studieren zu lassen.  
Die Adaltes die Universität bezog, beauftragte Deber, der  
damals eine kleine Stellung beim Postamt bekleidete, für seinen  
Sohn die Wiederzunahme des alten vaterlichen Namens,  
und Mangel. Das wurde von der Regierung gestattet, und  
Adaltes bezog als Richter von Fallstein die Universität.  
Nach hier zeigte sich die allgütige Erziehung des Jüng-  
ers wie sein väterlicher Geist. Allen eblen Brüdern des Lebens  
heiß, arbeitete er mit rastlosem Eifer, trat als Referendar  
beim Landgericht ein und machte den Richter mit Genuß.  
Nicht oft, doch jährlich einige Mal, sah ihn der Vater,  
weil Adaltes, den man in R. nicht kannte, bei ihm zu Be-  
suche wollte, und dies waren Stunden des trüben Glückes  
für den Registrator Deber und seine Schwestern.  
Ihr Rudolf, ihr Gatte!  
Nun wollte der junge Regierungsreferendar seit einigen  
Tagen in der Provinzialregierung und der alte Cobalt war  
glücklich in dem Glücke seines Sohnes.  
Seine einflussreiche Bekämpfung in dem einsamen Min-  
chen hatte heute plötzlich ein leichtes Klagen. Auf  
Mehrens Beforderung trat eifrig ein seiner, mächtiger Herr  
ein, der sehr eifrig zu sein schien. Deber sah dies nicht ohne  
Verwunderung.  
„Wohin? Was gibt es denn, Jost?“ fragte er.  
„Heinrich, Heinrich“ sprach der arme Mann hastig  
herover, „ich muß Dir sagen, sind wir allein? — — um  
Wortswillen sind wir allein?“  
„Ja, ja, aller Dinge, wir sind allein. Was befragt Dich  
denn so aus dem Plötzlich?“  
„Heinrich — — wenn Du erst weißt, aber ich muß  
es Dir sagen.“  
„Ja, so sag's doch.“  
„Aber doch und kein Wort zu belauscht.“  
„Nein doch, nun schick aber mal los!“  
Der kleine Mann sah ihn durch die Wille mit Augen,  
in denen ein schmerzvolles Mitleid wohnt, an und brach  
dann plötzlich hervor:  
„Hast Du sie schon gesehen?“  
„Welchen? Wen denn?“  
„Heinrich solle Dich — — es ist ganz schrecklich.“  
„Ja, zum Donnerwetter alle Scherbenstücke, kann man  
und dem Bode raus!“  
„Hast Du die Frau des neuen Regierungspräsidenten noch  
nicht gesehen?“ flüchelte der Kleine.  
„Was geht mich denn die Frau des Regierungspräsidenten  
an? Hast Du die Tochter mit den Jagen?“  
„Heinrich“ sagte der kleine Schreck noch leiser und die  
Beiliegenden leuchteten unheimlich auf seiner adlerartigen  
Nase — — sie ist — — oder erstreckt mir nur nicht — — es  
ist — — sie ist — — Deine ehemalige Frau!“  
Deber wurde erschrocken und sah den kleinen Schreiber  
wie erschrocken an, sagte aber dann: „Du bist wohl  
verwirrt!“ und wandte sich ab.  
„Heinrich, ich sage es Dir, ich habe sie gesehen und auf  
den ersten Blick erkannt, sie hat sich nicht viel in den letzten  
Jahren verändert.“  
Deber belde merktlich vor unruher Erregung bei den  
erschütterten Worten des Kleinen, sagte aber doch mit mühsam  
erzwungener Ruhe: „Dich hat eine Weisheit geblüht,  
Jost, nicht weiter.“  
„Wirk's wünschen, aber schick sie Dir an.“  
Er erkannte wohl wie sehr der arme Mann bewegt war  
und sagte gemüthslos entschuldigend hinzu: „Ich würde  
es Dir sagen, Heinrich, es ist besser Du weißt es, damit Du  
es nicht unvorbereitet erblüht.“  
Deber setzte sich und starrte zur Erde.  
Jost Deber, der kleine Sekretär, sah den Jugendfreund  
mit unruher Teilnahme, durch die Worte an.  
Nimm es Dir nur nicht zu Herzen und bewache Deine  
Ruhe, Heinrich.“  
„Ich laur's nicht glauben — Du hast Dich getäuscht,  
Heinrich. Nur die Erinnerung an jene Zeit hat mich auf-  
geweckt. Wah, es ist vorüber.“  
Er ging ein paar Mal mit starken Schritten in dem  
großen Zimmer auf und ab, blieb dann vor dem kleinen  
Mann stehen und sagte: „Jost, daß Du mich vergeblich diesen  
Schreiden einjagst? Kann Dich jemand?“  
„Ich habe es gut gemeint, Heinrich.“  
„Wird ich, alle Schlußsätze, sonst hätte ich Dich schon  
beim Krugem. Aber Du mußt doch begreifen, daß es Lärche  
ist, in der Frau des Regierungspräsidenten meine — ehemalige  
Gattin zu sehen.“  
„Die Weisheit ist groß“, erwiderte Heinrich der Sekretär.  
„Denn — — und es ist aus, daß Du mich darauf

aufmerksam gemacht hast. — Ich dachte Dir, Jost, daß Du  
den Mund halten kannst, weiß ich ja.“  
„Ja, Heinrich, das kann ich.“  
„Ob sie überhaupt noch lebt? Ich glaube es nicht. Für  
mich war für meinen Jagen ist sie seit Jahren tot.“  
„Es ging wieder auf und ab.“  
„Das ist mir schon in die Glieder gefahren. Das ist  
ja ein alter Soldat und flucht mich nicht vor Göttern.“  
„Ich muß wieder hinhin, Heinrich, ich habe mich nur  
einen Augenblick bewundern.“  
„Geh, aller Freund — dank Dir — Schreckhaft, nicht  
weiter.“  
Deber entfernte sich eilig.  
Langsah der Registrator vor sich hin. Sollte er recht  
gesehen haben? Ich glaub es nicht — aber —  
Die Frau wurde aufgefunden und eine kleine junge Dame,  
die schüchtern schrecklich schien, schlief im Rahmen.  
„O bitte, lassen Sie, Herr, meine Name ist ohnmächtig  
geworden.“  
Der so aus seinen Sinnen aufgestandene Deber vernahm  
dann die Worte des jungen Mädchens, als er sich der sich  
zurückwendenden folgte.  
In dem Revolver nahe der Tür seines Arbeitszimmers  
sah er eine Form, wie es schien, bewacht, auf einem Stuhl  
aufmerksam. Der Schein des Ganghahners fiel auf ihr  
Kopfes Gesicht.  
Deber justete zusammen, als ob eine stille Hand nach  
seinem Herzen griff, und stand wie gelähmt vor der Ohn-  
mächtigen.  
„O, lassen Sie, Herr!“ bei das junge Mädchen ängstlich,  
„wie wollen wir in Ihr Zimmer bringen.“  
In diesen Augenblick schritt ein hochgewachsener junger  
Mann, der von der noch oben schwebenden Treppe her kam,  
heran, trat rasch auf die Gruppe zu und sagte: „Kann ich  
Ihren Beistand leisten, mein gnädigster Herr?“  
Das Mädchen wandte ihm das Auge zu und sagte nur:  
„O bitte, bitte.“ Deber stand noch einen Augenblick be-  
wegungslos da.  
Einen wollte der junge Mann seinen Arm um den  
Ohnmächtigen Taille legen und sie aufheben, als diese die  
Augen aufschlug. Erstaunen, ja Schreck prägte sich in diesen,  
wie in den Jagen ank, als sie in das jugendliche, über sie  
gehende Angesicht sah. Sie schloß die Augen, um sie gleich  
wieder zu öffnen, ihr Blick traf der jungen Dame besorgtes  
Antlitz. Dann holte sie tief Atem und richtete sich selbst auf,  
so daß sie sah.  
„O, es ist nicht, Marie“, sagte sie und blinnte wieder  
auf den jungen Mann. „Nennen, bist mir.“ Das Mädchen  
half ihr sich erheben.  
„Lassen Sie mich Ihren Arm“, sagte sie zu dem Herrn.  
„Nehmen Sie mich zu meinem Gatten, Präsident von Warend.  
Königliche Tisch nicht, Kind, nur ich will wählen.“  
Der Arm des jungen Mannes, unerschrocken von der jungen  
Dame, schloß sie den Revolver entlang der Treppe zu, diese  
Hände und verschwand an deren Wendung.  
Nach stand der Registrator wie gebannt da. Mit einem  
sternen Sie sagte er dann, den Ausdruck seiner Erregung  
in dem merklichen Gesicht: „Wie ist es — und am Arm  
des Jagen — Gott sei mit allen gnädig.“  
Langsam, mit unruhigen Schritten suchte er sein Dienst-  
zimmer wieder auf.  
„Was nun, Minchen?“  
Mit erschüttertem Angesicht sah Frau Steinmüller da und  
vor ihr mit seiner zusammengeknurrten Braue Deber.  
Sie antwortete nicht.  
Nur den Blick der alten Wanduhr vernahm man  
wie die unruhigen Kräfte der beiden Geschwister.  
„Was soll nun werden?“ fragte er noch einmal in  
bestellen fast hastigen Tone.  
Dann starrte er langsam durch sein blicktes, noch wenig er-  
grautes Haar.  
„Sprich doch.“  
„Wir müssen weg von hier, Heinrich, müssen sie aus  
dem Wege gehen“, erwiderte sie mit zitternder Stimme,  
„es war nicht weniger ernst als der Vater.“  
„So? Wie müssen gehen? Aufbrechen, was? Aufbrechen  
we —“, er hielt inne und sah mit einem Ausdruck aus  
Wimm und Verachtung gerichtet vor sich hin — „in  
lassen den Jagen hier, wie?“  
Frau Steinmüller kniffte tief und schmerzlich auf.  
Nach einer Weile sah der alte Cobalt fort: „Ich stand  
nie vom Schläge getrieben da, trotzdem mich Deber eben vor-  
beredet hatte. Ich hätte ja eher des heimlich Untergang er-  
wartet, als daß diese Person noch einmal meinen Lebens-  
weg ändern würde. Erst später fiel die Welt einpor  
und

er ging mit starken Schritten auf und ab, ohne dann  
bei seiner Schwester wieder stehen.  
„Nicht immer bin ich glücklich. Ich hätte es längst anders  
kannst und nun liegt es nicht wieder außer meine Ehe, mein  
langes Glück — und jene Stunde, die mich für immer aus  
gerichtet haben würde, ist nicht da, denn nicht Adaltes  
genügt.“  
„Ja, Adaltes — und was einstollen macht Du Dich  
sorgen, Heinrich — laß Dich nicht von Schreckhaft be-  
wundern lassen.“  
„Jost? Ja, nicht gelobt. Ich glaube sie liegt unter-  
gegangen in Schande des Lebens und nun liegt sie ruhelos  
in Glas und Pracht, Dorothea Warend — Jost“, er lachte  
grün auf.  
„Ich begreife ja, wie alles auf Dich einwirket, es ist ja  
schrecklich, aber laß es nur ruhig werden, ich habe ja mit  
Dir — ich — ach, Heinrich.“  
„In ihrer tiefen Erregung waren ihr die Töne in die  
Nasen getrieben und waren langsam über die Wangen. Dieser  
Anblick wirkte schrecklich auf den Sturz in des Registrators  
Zimmern, als die letzten Augen und Lebensgegnungstropfen  
aus den Augen traten.“  
„Weine nicht, Minchen“, sagte er leise, „es muß erst  
das ausgehalten werden. Wenn ich nur einen Weg vor mir  
habe, um Adaltes zu verlassen.“  
Auch Frau Steinmüller wurde ruhig, als sie merkte,  
daß die leidenschaftliche Erregung des Bruders nachließ.  
„Sag und die Sache nehmen, wie sie liegt. Niemand  
kann sie hier von sich.“  
„Deber hat sie gleich erkannt.“  
„Ja, der war damals glücklich in ihrem Hause — — aber  
er dachte auch der Würde sein, niemand hier weiß etwas  
von jenen Vorgängen und es ist längst Staub darüber ge-  
worfen. Sollte sie von Deiner Erzählung erfahren, hat sie wohl  
alle Ursache zu verbergen, daß sie einst Deine Frau war.“  
„Das hat sie“, sagte er.  
„Es liegt also keine Gefahr der Entdeckung vor.“  
„Es ist mir nicht um mich, Minchen, das traurige Kapitel  
meines Lebens ist längst geschlossen. Aber Adaltes, Adaltes,  
Minchen? Er geht in den Kreis dieser Dinge, er kommt  
mit ihr zusammen, ahnungslos wenn er vor sich hat. Ich  
müßte ihn davon warnen — — aber wie, sage mir wie?“  
„Sie Marie ja warnen werden wir beiden, für mich  
ist sie tot, aber soll ich dem Jagen sagen? Das ist Deine  
Wahl, die einst Deinen Vater bewohnte.“ Ihm der sie für  
tot hielt und ihr ein pietätvolles Bedenken bezeugt. Gott ist  
ihm das sagen, ihn seine Mutter warnen lassen und so hat  
ganz Warend verfallen? Das ist es, was mich so unendlich  
macht. Du hast denn nicht mit Schwestern daran, solche Ver-  
schlüsse sich hier herzustellen werden? Adaltes, sie, ich, die  
Gatte; hier mit, hier mit. Ich laur's ja auch Adaltes gegenüber  
Schuld auf mich, wenn ich schmeichle und doch — — und doch?“  
„Sie sollte den Kopf, ja Adaltes unter diesen Umständen  
in der Nähe der Frau zu wissen, die ihn einst das Leben ge-  
geben hatte, es war schmerzhaft.“  
„Nun hatte ich als Kind gefügt die Mutter sei tot, und  
war dabei geblieben. Der Wechsel des Kaiserthums ver-  
änderte, daß fremde Frauen ihm die Weisheit erhellten.  
Der Folge, ehemalige Cobalt hätte die ihn angehende Schmach  
so tief, daß er alles von sich fern hielt, was ihn davon er-  
innerte. Sie blieb für Adaltes die Mutter, die sich ver-  
schleierte, deren er mit lebender Ehrfurcht gedachte.“  
„Adaltes ist ein Mann und muß das, was er, auch ich  
für die Weisheit, erfahren muß, auch tragen wie ein Mann.  
Nun ist das Leben nicht mehr ruhelos und Hoffendungen sind  
ja nicht selbsten — — ich bin der Weisheit, ihn vor-  
schickig — —“  
„Du schmeichle wie ein altes Weib — — bin ich denn  
von ihr gelassen?“  
„In Frau Steinmüllers Gesicht malte sich namenlos  
Schmerz.“  
„Du — — bist — — nicht von ihr gelassen?“ brachte  
sie stammelnd hervor.  
„Das ist es ja — — sie ist immer noch Frau Warends  
Weber. Nun sag das dem Jagen etwas!“  
„Du bist nicht gelassen?“  
„Ich schickte sie unglücklich — — unglücklich.“  
„Ich will am ganzen Tage, das hat sie nicht geliebt.“  
„Es gab eine Zeit, wo ich für dieses Kind mein Herz  
willig hingegen hätte, nun laur's doch Adaltes die mich  
mit Schmach. Sollte ich die auch noch vor die Gerichte  
bringen und öffentlich damit trauen lassen? Nein, nein. Mein  
Gut mußte hergeben werden.“  
„Hätte der Jagen einen Tag von ihr gehört, bei Gott  
ich hätte ihn nicht leben lassen, das Wärende würde es  
sein, als ich erkannte, daß er lebendig, und unglücklich  
Gefahren war.“